



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

SS.

Sonnabend, 31. Oktober.

1840.

Clvira.

(Fortsetzung.)

III.

Der Gouverneur von Navarra, Don Garcia, war einer von benjamingen, den seine Feinde und die feigen Höflinge, deren kein Mächtiger entbehrt, vor Maroto bezeichneten als Verräther, und wohl gelang es ihnen, die heiligen Bande der Freundschaft zwischen den beiden Feldherren zu zerreißen.

Der Wind heulte an den Bastionen von Olite und die schlechtbekleideten, von Frost und Kälte zitternden Wächter suchten ein Obdach vor dem dichten Schneegestöber, wurden aber bald darauf beim Schmettern einer Trompete am Walle, ober dem Thore, wieder sichtbar, das ein aus Estella, unter Begleitung einiger Bewaffneten kommender Kourier im Namen Don Carlos zu öffnen befohl, um seine Depesche dem Befehlshaber der Festung übergeben zu können. — Der Kourier wurde eingelassen. — Nach Verlauf einer Stunde öffnete sich abermals das Thor, und wir sehen Don Garcia mit dem Kourier nach Estella zum Kriegsrath eilen, in welchem der Plan, der im künftigen Frühjahr zu beginnenden

Festarbeiten ungesäumt bestimmt werden sollte. — Schweigend setzte der Zug seinen Weg nach Estella fort, über deren Ringmauern sich eine dicke Schneedecke breitete. Die erzenen Kuppeln ihrer schlanken Thürme schimmerten zuweilen aus dem abendlichen Rauchnebel hervor, der wie ein fürchterliches Gespenst über der Stadt lag. — „Maroto v. Garcia,“ sagte der Führer der kleinen Schaar, als er vor den inneren Bastionen anlangte, und die Fallbrücke sank geräuschvoll nieder, auf welcher Garcia mit seinen Begleitern in die Stadt zogen.

Die Brücke wurde wieder aufgezo-gen, die schweren Thorflügel drehten sich knarrend in ihren Angeln und die massiven Miegeln wurden rasselnd vor die Oeffnung geschoben. Garcia war Maroto's Gefangener. Der Kriegsrath wird sich zwar versammeln, aber Garcia wird nicht zur Berathung gerufen werden, sondern als Gefangener vor Maroto's Kriegsgericht stehen, das über ihm den Stab brechen wird. Nachdem man ihm seine Waffen abgenommen hat, wurde ihm ein schmutziger Winkel im Erdgeschosse des Festungsarrestes angewiesen, wohin außer dem Gefängnißwärter nur Pater Marco zum Besuch zugelassen wurde.

IV.

„Ich fühle ein ungewöhnliches Herzklopfen, Camilla, seit mein Vater fort ist,“ sagte Elvira, Garcia's daheimgebliebene Tochter, nach dem Abendgebet zu ihrer alten Duenna. — „Die Geburt unbegrenzter kindlicher Liebe und Zuneigung, welche bei Don Garcia's Nüllehe schwinden wird,“ entgegnete die herumtrippelnde Duenna, ihr Gebetbuch auf den Bettschemmel zu den Füßen des Erzköfers legend. — „Ach, wenn meine Angst nur nicht länger anhielte,“ seufzte Elvira. „Sonst lebte nie mein Herz vor eitlem Schreckgebilden, noch immer fand ich im Gebete jene innere Beruhigung, welche das aufgeregte Gemüth in seiner Unterredung mit dem Himmel zu suchen und zu finden gewohnt war. Nicht also ist es heute! ich fürchte, daß mein Vater weder heute noch morgen zurückkehren wird: eine Ahnung, die ich nicht zu unterdrücken vermag, sagt es mir. Dosters schon ging er von dannen, seine tapfere Schaar zum Kampfe führend, und ich, ein zartes Mädchen noch, sah dem Dahineilenden mit thränenleeren Augen nach, freudig harrend auf den Augenblick des Wiedersehens, wo er mit Lorbeern gekrönt seine kleine Elvira an die Brust drücken wird. Doch ging er auch jetzt nicht in die Schlacht, so erfüllen mich dennoch düstere Ahnungen: denn eine geraume Zeit schon war er traurig und nachdenkend, und gab sich auch sein Gram nicht in Worten kund, so umwölbte er doch seine hohe Stirne. Ach, und jene ungewöhnliche Aufregung, als er mich bei seiner plötzlichen Entfernung umarmte! — Camilla, die heilige Jungfrau beschütze meinen Vater!“ — „Die heilige Jungfrau beschütze ihn,“ wiederholte die in ihrem zierlich geschnitzten Armstuhl sich andächtig aufrichtende Duenna, „und verschewe die trüben Ahnungen und eitlen Besorgnisse meines theuren Zöglings. Ging er denn nicht nach Estella, wo ihn Diego gewiß beschützen würde, sollte unerwartetes Unglück seinen Scheitel bedrohen,“ setzte sie mit selbstzufriedenem Lächeln hinzu. — „Diego!“ fiel ihr Elvira ins Wort; „ja, Diego würde ihn beschützen, wenn er in Estella wäre. Aber weiß denn meine gute Camilla nicht, daß ich schon seit Langem keine Nachrichten von Diego erhielt, was meinen Kummer nur noch mehr vermehrt?“ — „Allerdings ist es wahr, daß der Aufenthalt des Soldaten, besonders in einer so sturmbelegten Zeit, unbestimmt ist. Aber laßt uns dem Himmel ver-

trauen,
Balsam
schlumm
ren, in
Folgen
lings w

S
Schwende
Duenna
hörbaren

G
den Spi
per, der
hüllte di
nur eine
Kolen it
die Glu
pern, al
Schlaf v
Ergebun
Staub
Zorn üb
gige Tod
Erziehu
mag die
Zuneigu
französi
erhabener
paart wa

De
Die Str
der schne
thürmend
ner Schn
Nur selte
stoligen
umstreifen
wehrfeuer
unterhielt
nen Ega
geln dahi
Tode zu
jeder Min
gehe, so

trauen, die heilige Jungfrau wird uns vor jeglicher Gefahr beschirmen. Der Balsam des Schlafes wird die kranke Seele meiner lieben Elvira heilen, sie schlummere sanft und ruhig.“ — Also ermutigte die gutherzige Duenna Elviren, indem sie kaum ihre eigene Unruhe verbergen konnte, welche weniger die Folgen ihrer bösen Ahnungen, als des anklopfenden düsteren Wesens ihres Jünglings war, das empfänglicheren Stoff bei Betagten findet.

Die Nachtlampe verbreitete einen sanften Schein in dem mit keiner verschwenderischen Pracht, aber zierlich und geschmackvoll möblirten Zimmer. Die Duenna begab sich zu Bette und hat bald darauf ihre Unruhe in einem ziemlich hörbaren Schlafe vergraben.

Elvira konnte nicht schlafen. Hals und Brust an Weiße dem Schnee an den Spitzen der Pyrenäen gleichend, und den durch das Reiten gekräftigten Körper, der aber dabei keineswegs seine feinen und zarten Formen einbüßte, verhüllte die seidene Decke neidisch vor dem schwachen Lampenschimmer; man konnte nur einen Theil ihres Antlitzes und Köpfchens sehen, welches von den wallenden Locken ihres Rabenhaares umflossen, sich sanft in das schwellende Kissen drückte: die Glut ihrer großen schwarzen Augen verbargen zwar die geschlossenen Wimpern, aber die wiederholten Seufzer bezeugten, daß Angst und Besorgniß ihren Schlaf verbannten. Sie glich einem Seraph, in ihrem Engelsantlitze war eine Ergebung sichtbar, welche bezeugte, daß sie bereit sei, den Allmächtigen im Staube anzubeten, aber auch zugleich das strenge Gericht, das sein gerechter Zorn über sie verfügte, ohne Murren zu ertragen. — So war Garcia's einzige Tochter. Nachdem sie ihre Mutter frühzeitig verloren, hat sich mit ihrer Erziehung, außer Camilla, noch ihr kriegerischer Vater beschäftigt, und dies mag die Ursache gewesen sein, daß in Elviren mit der unbegrenzten kindlichen Zuneigung zu ihrem Vater, und der weiblichen Zartheit, die ein Erbtheil ihrer französischen Mutter gewesen, dann der reinen, tiefen Gottesfurcht und der erhabenen Vaterlandsliebe, eine gewisse Männlichkeit und ritterlicher Geist gepaart waren.

V.

Der Tag, dessen Morgenröthe Elviren schlaflos fand, neigte sich zu Ende. Die Strahlen der scheidenden Sonne vergoldeten die unübersehbare Kettenreihe der schneebedeckten Pyrenäen, und rötheten den Saum der über denselben sich thürmenden Wollengruppen, deren purpurner Widerschein den gleichfalls mit einer Schneekruste überzogenen Thäler der Ega einen zauberischen Glanz verlieh. Nur selten wurde die Stille durch das Geräusch der Raben, welche von den stoligen Baumästen aufflogen, oder den Anruf einzelner, während dem Herumstreifen auf einanderstoßenden Carlos'schen Truppen, oder gar durch das Geschrei der Wehrfeuer, welches die zerstreuten Wächter zur wechselseitigen Ermunterung unterhielten, unterbrochen. Auf dem straks neben dem Ufer der halbzugefrorenen Ega nach Estella führenden Wege jagten zwei Reiter mit verhängten Zügeln dahin. Ihr Weg war eilig, gleichsam als gälte es ein theures Leben vom Tode zu retten und den Tod selbst in seinem raschen Laufe zu hemmen. An jeder Minute hing ein theures Leben, und damit auch keine einzige verloren gehe, so mußte die Stimme der heißesten Liebe und der fast unbegrenzbare

Erleb der Selbsterhaltung verstummen, und nur der dumpfe Schall war hörbar, den die Hufstritte der Pferde an den gefrorenen Erdschollen hervorbrachten.
(Fortsetzung folgt.)

Schlüsse vom Aeußern auf das Innere.

(Beschluß.)

Der Bart. — Nur bei Militärpersonen ist der Schnurrbart indifferent; bei Civilpersonen soll er entweder einen häßlichen Mund oder schlechte Zähne verdecken, oder er ist bei Erwachsenen, was hölzerne Degen, Gewehre u. s. w. bei Kindern sind, er dient zum Soldatenspielen; bei Manchen deutet er auch auf früheren Militärdienst. Der Bakensbart von einem Obe zum andern, bezeichnet den Kutscher oder Polizeidiener. Weinreisende, Schreinergefelln und mitunter auch Kl. iderkünstler tragen gern zwei kleine Bartpünktchen unter der Nase. Der Maler, welcher nicht zur guten Gesellschaft gehört, trägt einen Van Dylschen Bart oder einen Henri IV. Den Bart lassen nur Modellstecher, verkannte Poeten, Bettler und manche Pariser Löwen ganz wachsen.

Die Kravatte metamorphosirt sich mit den Altersstufen. Bis zum zehnten Jahre geht man in bloßem Halse; bis zum achtzehnten trägt man ein Halstuch, weil es Eltern und Lehrer so wollen; vom 20 bis 25. Jahre dient die Kravatte zur arglosen Hebung der Schönheit; mit dem 30. Jahre wird sie ein sorgfältiges Studium; mit dem 40. Jahre eine La. Jetzt sind die Ansprüche auf Schönheit vorüber, man macht sich's bequem und nimmt es mit der Kravatte nicht mehr genau; sie wird aus dem Puzstül ein Hals- und Kinnhalter und Wärmer. Farbe, Form und dergleichen, variiren nach Alter, Neigungen, Stand und Charakter. Eine weiche und bequem eingebundene Kravatte bezeichnet den gefälligen Lebemann; eine steife und hohe den Humorißen. Der Militär außer Dienst behält mit dem Schnurbarte auch die Halstbinde bei; der Fashionable behandelt seine Kravatte mit derselben Aufmerksamkeit, wie die Dame, der er den Hof macht. Der Ersänger, der antike Anbeter der Dem. Mars, der Mann aus dem Jahre IX., der Literat aus der Kaiserzeit (und beiläufig gesagt in Deutschland alle Herbartianer) tragen eine Art weißen Turban um den Hals, über welchen sich der Kopf erhebt wie ein Schöpfendraton auf der Porzellankassette.

Die Handschuhe. Der Flebejer trägt nur bei speziellen, feierlichen Gelegenheiten und im Winter der Kälte wegen Handschuhe, auch kümmert er sich wenig darum, ob die Farbe derselben zu der des Kleides paßt; ist er behandschuht, so weiß er nicht, was er mit den Händen machen soll; so bald als möglich steft er sie wieder in die Tasche. Wer abgenutzte und an den Fingern aufgegangene Handschuhe trägt, ist ein nachlässiger Mensch oder ein verschämter Armer. Handschuhe zu 19 Sous (18 fr. Conv. Mze.) trägt nur der Kommiss in der Modehandlung, der Geldwechsler in kleinen Städten und der Clerik. Wer baumwollene Handschuhe trägt, wird früher oder später auch eine baumwollene Nachtmütze tragen. Der Mann von gutem Tone weiß die Handschuhe mit Geschmak zu wählen, zu tragen und auszuziehen. Der Zierbengel nur trägt so enge Handschuhe, daß er sie weder bequem aus- noch anziehen und die Hand

zuthun kann, weshalb er denn auch den Stok zwischen den Fingern trägt, wie Handwurst sein Weitschholz.

Der Stok. Das Pfefferrohr deutet auf den Provinzialen, das spanische Rohr auf den Popsi, der Knotenstok auf den Bewohner der Vorstadt; ein zu dicker Stok ist gemein, ein zu dünner abgeschmakt; ein Stok, der zugleich als Angetruthe, Pfeife, Flöte oder Regenschirm dient, ist eine Albernheit. Ein mit Edelsteinen verzierter Stokknopf ist gekenkelt; ein großer Handgriff ist rocco; ein Türken- oder Hundskopf oben auf bekundet schlechten Geschmack; der Kommiss voyageur hat gern im Stokknopfe eine Schnupstabsakabose, eine Harmonika, eine Pfeife und ähnliche Kunststückchen. Der Gesell, welcher Sonntags bestockt geht, stößt ihn derb aufs Pflaster; der Stutzer hält den Knopf an den Mund; der Vergnügte faßt den Stok in der Mitte und spielt mit ihm; der Traurige trägt ihn unter den Arm; der Zerstreute haut blind um sich; der Student hält ihr jedem Whilister unter die Nase und der Pflastertreter und Maulaffe trägt ihn mit beiden Händen auf dem Rücken.

Die Chaussüre. — Feine, saubere und brillante Chaussüre ist das Hauptkennzeichen wirklicher Eleganz. Der Fashionable trägt Morgens Reitstiefel, Mittags und Nachmittags elegante Stadtstiefel und Abends lakirte Schuhe. Die große Oper, oder einen Salon in Stiefeln betreten oder in Schuhen über die Gasse gehen ist der ärgste Verstoß. — —

— * —

Ansichten. Urtheile. Ergebnisse.

Literatur.

Literarisches Portfolio. Ein Blatt sagt: „Herr Laube hat eine sehr feine Weise erfunden, um die Kritik über seine neue Geschichte der deutschen Literatur sein zahm zu erhalten. In Hellers „Rosen“ wird kund und zu wissen gethan, daß H. Laube seine Literaturgeschichte nicht als geschlossen betrachtet; sondern zu seiner Zeit Nachträge zur Charakteristik der jüngeren Autoren liefern werde. Das ist ganz gut. Doch der hinkende Bote kommt nach, denn weiter heißt es: „Auch wird er die Kritiken, die über das Werk erscheinen, sammeln u. in einer besondern Broschüre neben einander halten und beurtheilen.“ Ist das der Grund, weshalb über L's Werk bisher noch so wenig laut wurde? oder will L. dadurch zum Urtheile aufreizen? Wir bitten um gefällige Lösung dieses

Räthsels.“ — Jakob Grimms „Weisenthümer“ sind im ersten Bande erschienen; eben so die erste Abtheilung seiner klassischen deutschen Grammatik in einer neuen Umarbeitung. — Die frühere Mitternachtzeitung, welche im Juni in eine Braunschweiger Morgenzeitung umgewandelt wurde, wechselte schon wieder den Redakteur. G. Wachter, Brinkmeiers Nachfolger seit dem Juni ist mit Michaelis wieder fortgezogen. Der als Uebersetzer bekannte Dr. Steger übernimmt die Redaktion des Blattes.

Mignon-Beitrag.

London. Es ist etwas Bekanntes, daß in England bei allen Unternehmungen die Kosten für Annoncen und Bekanntmachungen sehr bedeutend sind, bisweilen sogar das Theuerste bei dem ganzen Unternehmen; dagegen aber

wirken sie auch oft am meisten für die Rentirung desselben. Bei uns hat man keinen Begriff davon, wie es möglich ist, z. B. für ein Etablissement neu patentirter Wische eine halbe Million Franks mit Nutzen in Ankündigungen und Bekanntmachungen stellen zu können; und doch hat z. B. Perry den großen Erfolg mit seinen Stahlfedern nur der jährlichen Ausgabe einer halben Million Franks für dieses Mittel zu danken! Auf's anlockendste u. piffigste abgefaßte Annoncen in möglichst vielen Blättern, an allen Orten, Häusern, Boutiquen angeklebte Affichen, die eine noch auffallender als die andere, mit Affichen oder des Verkäufers Adresse versehene, gedungene bizarre Umträger-Kotten, transparent erleuchtete, mit Affichen bedeckte durch die Stadt wandernde Wagen u. s. w., machen die Firma bekannt, um ihr Kundschafft zu erwerben.

Baden-Baden. Benazet, früher der General-Wächter der Spiele in Paris, hat jetzt bekanntlich die deutschen Spiele gepachtet u. sich diesen Sommer in Baden-Baden etablirt gehabt. In diesem doppelten Baden hat er zwei Millionen Franks reinen Gewinn (der Gewinn ist sehr rein!) erschwungen. Diese zwei Millionen Franks bestehen größtentheils aus ehrlichen deutschen Thalern u. in Verzweiflung hingeebenen Louis- u. Friedrichsd'ors. Welche Ironie! Die Herren reisen in Bäder, um ihre Krankheiten und Sünden wegzuspülen und spielen sich in noch größere Sünden hinein. Ein leerer Beutel ist eine größere Last als ein voller!

München. Unserem Tagblatt nach ist der Bahnwärter, durch dessen Lieberlichkeit sich unlängst der Unfall auf unserer Eisenbahn ereignet hat, jetzt in Haft, weil er einen Bauer, der über den Bahndamm gehen wollte,

so mit Schlägen mißhandelte, daß derselbe daran gestorben ist.

Bonn. Die hiesige israelitische Gemeinde stiftete u. adem für jeden Preußen gleich wichtigen Geburt- und Guldigungstage ihres erhabenen Monarchen, eine Gesellschaft zur Beförderung der Handwerke unter den Israeliten. (Weit erspriesslicher als sogenannte Choralgelänge, pomphaftre Trauungen, prachtvolle Leichenzüge und andere lärm-machende Ceremonien, womit fast allein das neue Judenthum die Civilisation herbei zu beschwören glaubt.)

Frankfurt. Gukow's „Leben Börne's“ ist nun im Buchhandel erschienen, und darf als eine der interessantesten der neuen literarischen Erscheinungen betrachtet werden. Heine. Heine wird freilich nicht damit zufrieden sein. In Bezug auf das Buch des letztern über Börne ist hier jetzt eine Broschüre erschienen, welche ungedruckte Stellen aus den Pariser Briefen bringt, in denen Börne sich über Heine ausdrückt. Es steht zu vermuthen, daß eine, Börne im Leben nahe gestandene Dame diese Broschüre veranlaßt hat.

Etwas von Allem. Ein Herr Bruno de Farcy in Paris kündigt ein dreibändiges Werk: „Die Physiologie der Liebesbriefe“, an. Von demselben Verfasser wird auch ein großes Werk: „Die Metaphysik der Augensprache, u. die Anatomie des Händedrucks“ erwartet. — In Stuttgart wundert man sich, daß Justinus Kerner schon seit vierzehn Tagen keinen neuen Geist gesehen hat. Während dieser vierzehn Tage war er wahrscheinlich immer in Gesellschaft mit einigen Dichtern der schwäbischen Schule. — Die Wiener Blätter überbieten sich in Lobeserhebungen über die Norma-Carl. Es scheint, daß

in Wi
le Ge
ris ist
eröffne
ciété
sais,
In Ve
milie
Schlagz
unter z
zahlen
t er
milie
schreibt
geschrei
Frieden
re gewo
sind n
mer die
Direktio
vortreffl
neuester
ger, M
an — V
Konkurie
senger se
rin Na
heirat her
same Har
— Der
sen Sch
ris zurück
sind bere
fehlen no
Stearin-
Diese to
Wyllyker;
aber imm
— Zwei
einer St
sagte eine
ger.“ —
— Undere,
— Im G
allein die
unmittelb
werden ge
35,000 ge
7,000,000
und beson
amerika,

in Wien schon lange kein Gast so viele Sensation gemacht hat. — In Paris ist eine Seeräuberei auf Aktien eröffnet worden. Ihre Firma ist „Société Nationale des Corsaires français, Eduarde Corbière et Co.“ — In Vresburg gab die Seitländer-Familie Knie Vorstellungen. Auf dem Anschlagenttel war zu lesen: „Wenn Kinder unter zehn Jahren mit Familie kommen, zahlen sie die Hälfte.“ Kinder unter zehn Jahren mit Familie! Kurios! — Aus Stuttgart schreibt man: Trotz des großen Kriegesgeschrei's leben wir hier im tiefsten Frieden. Handel u. Wandel gehen ihre gewohnte Bahn, die Staatspapiere sinken nicht. Das Theater ist noch immer die Hauptsache, und unsere werthe Direktion sorgt in dieser Hinsicht gar vortreflich für uns, denn sie hat in neuester Zeit abermals einen großen Sänger, Kaufner genannt, akquirirt, der an — Alter mit sehr vielen Tenoristen konkurriren kann. — Galiguani's Messenger sagt, die berühmte Schauspielerin Rachel werde einen Herrn Mayer heirathen, der in St. Etienne das ehrsame Handwerk eines Schneiders ausübt. — Der Charivari sagt: „Unsere großen Schauspieler kehren alle nach Paris zurück Dubry, Arnolt, Bouffe etc, sind bereits hier. Nur die Deputirten fehlen noch. — In Wien haben sich die Stearin mit den Apollokerzen vereinigt. Diese kombinierte Macht will nun den Wyllykerzen trozen. Letztere werden aber immer die Verbündeten verbündeln — Zwei Frauenzimmer begegneten in einer StraÙe einem Mohren. „Du,“ sagte eine zur Andern, „das ist ein Negger.“ — „Ja richtig,“ antwortete die Andern, „man sieht ihm gleich an.“ — Im Canton Neuenburg beschäftigt allein die Uhrmacherei mittelbar und unmittelbar 20.000 Menschen. Jährlich werden gegen 120.000 Uhren, darunter 35.000 goldene, im Gesamtwerthe von 7.000.000 schweiz. Franken, verkauft und besonders viele gehen nach Nordamerika,

Kokal-Beitung.

Theatralisch. Daß man sich auf der Pesther deutschen Bühne jetzt schon an die Oper „Othello“ wagte, jetzt schon, wo noch das allgewaltige „Morro ma vendicato“ Doppas; das tief ergreifende „Incerta l'anima vacilla e geme“ der Carl, so wie das unbeschreiblich erschütternde „Se il padre m'abbandonna“ derselben unvergeßlichen Sängerin und so lebhaft im Andenken ist — läßt sich nur dadurch entschuldigen, daß man das Gastspiel des Hrn. Sontheim bevorzugen wollte, sonst hätte man wohl nicht so leicht das Schicksal der Oper dieser auf die Schultern fast durchaus sekundärer Kräfte gebürdet. In dessen ist die Erwartung doch noch über die Erwartung ausgefallen, wenn wir gleich eingestehen müssen, daß diese sehr niedrig gestellt war. Man that was man konnte. Unser Gast Herr Sontheim (Othello) bewies viele Kraft in seinen Mitteltönen, so wie Energie in seinem Vortrage. Er sang meist recht schön und überschlug nur da, wo er forcieren wollte. Hätte er nicht einen so fürchtbaren Vorgänger gehabt, er würde mehr reussirt haben, aber jetzt war der Weifall nicht in alzu starkem Grade, in den sich auch Opposition mischte. — Mad. Lehmann sang die Desdemona mit einem wohlklingenden Stimmenfunde, so wie auch Einiges, das einen tüchtigen Lehrmeister verrieth. Aber Schwierigkeiten kennt diese Sängerin nicht, wenigstens ging sie über alle, die diese Partie bieten, stillschweigend hinweg. — Hr. Rott gab den Doge und sang nicht, was aber auch nicht seine Schuldigkeit war; er ist nicht für den Dogen im Othello engagirt. — Hr. Hirsch (Brabantio) sehr brav und verdienstlich. — Die Herren Ueg (Iago) u. Nicolini (Rodrigo) haben mit ihren resp. Partien keine sonderlichen Fortschritte in der Gunst des Publikums gemacht. — Dem. Callano (Hofe) hat eine wunderschöne Gestalt u. eine hoffnungsvolle Stimme; hoffnungsvoll nennt man aber das, was noch nicht existirt. — In dessen ward bei allem Mißfallen doch viel gerufen. Mad. Lehmann und Dem. Callano nach ihrem Duett; Hr. Sontheim nach dem Duett („die Falsche soll erbleichen“); Mad. Lehmann nach dem zweiten Akt u. s. w. Der Himmel rief aber die ganze Oper zu sich, um in dieser Fassung nie wieder aufzustehen. Sie ruhe in Frieden.

— Dr. Stoll, der von seiner Krankheit genesen, soll demnächst auf der Pesther Bühne auftreten, u. man nennt die Oper „Beatrice di Tenda“, in der er zuerst erscheinen wird.

— Benefiz. (Nationaltheater.) Heute, Sonnabend, den 31. d., hat der verdienstvolle Balletmeister Herr Sajenbut seine Einnahme. Es wird eine musikalische Akademie, unter Mitwirkung der ausgezeichneten Künstler, der Damen Lendvay und Kovacs und der H. H. Vinzenz Alder, Fancey, Kohn und Schlesinger, dann eine neue Pantomime vom Benefizianten, unter Mitwirkung des Hrn. Weber etc. gegeben.

Kaffehausangelegenheiten. Die Pesther Kaffeehäuser sollen, in Folge einer unter sich gepflogenen Uebereinkunft, nun wirklich entschlossen sein, die Preise des Kaffees zu erhöhen. Die Freunde dieses edlen Getränkes kommen also so ganz ex abrupto, ohne zu wissen weshalb, zu einer höhern Besteuerung. Man sagt allerdings, die Kaffeehäuser von heute haben größere Erpensen als die vor zwanzig Jahren; sie sind eleganter adjustirt, man hat mehrere Zeitungen und Journale, hin und wieder auch schöne Kaffeezerinnen u. s. w.; sehr wohl — aber da sollte man sich für alle diese Ehrendürdigkeiten Entree bezahlen lassen. — Zu dieser Neuerung fehlt aber wohl den Meisten der Muth, und dennoch ließe sie sich eher motiviren, als ein Ausschlag auf die Getränke. Die Kaffeehausbesucher, die nichts vorzuziehen — und deren gibt es doch noch viele — genießen die Zeitungslektüre, die schöne Belichtung, den Anblick der Malerei des Plaisirs und das Lächeln der Kaffeezin gratis, während der wirkliche Konsument, der dem Wirth Nutzen bringt, alle diese Dinge apart bezahlen muß. Der Luxus in der Ausstattungs unserer Kaffeehäuser hat allerdings überhand genommen; aber weshalb überbiehet hierin ein Kaffeehäuser den Andern? Doch wohl nur um Gäste anzulocken. Gelingt ihm dies, so ist sein Lohn abgetragen; aber die Gäste wüden sich bedanken, wenn sie wegen dieses Luxus ihre Getränke theurer bezahlen mußten. Und gibt es denn nicht jetzt noch Kaffeehaus-Lokalitäten in Pesth, die sich selbst vor 20 Jahren nicht den Vorwurf der Verschwendung zugezogen

haben würden? Was berechtigt diese zu einer Preiserhöhung? Und was sollte überhaupt dazu Veranlassung gegeben haben? Der Kaffee ist nicht theurer geworden, sondern vielmehr im Preise sehr gefallen. — Der Zucker ist ebenfalls billiger denn je. — Milch und Ocker haben die gewöhnlichen Preise und sind so wässerig wie gewöhnlich — —, oder sollten vielleicht Sibirien- und Schweizerkaffee im Preise gestiegen sein? Kann sein — — aber, man wird doch nicht glauben — — — Kurz, der schwarze und weiße Kaffee ist darum theurer geworden, weil es die ganze Kaffeehäuser-Zunahme so wollte und weil mancher Kaffeevirth, der täglich 500 Tassen absetzt, täglich um 1000 Kreuzer oder jährlich um 6000 fl. m. h. einnimmt. Das sollten sich die Hausherren, die Kaffeehäuser in ihren Häusern haben, doch ein wenig ad notam nehmen.

Maßschrift. Wie vernehmen so eben, daß sich einige achtbare Kaffeehaus-Inhaber noch immer weigern, der Preiserhöhungskommision beizutreten. Wägen sie dabei verharrten; kein Gemium, keine Innung kann sie dazu nöthigen. Daß verbürgen wir.

B.

Benefiz. (Pesth. Circus des Herrn Dumob.) Die ausgezeichnete Günst des Publikums, der sich Adelaide und Karl Sinnen eifrig während ereignen, läßt für heute, Samstag, wo Beide Benefiz-Vorstellung statt findet, eine zahlreiche, glänzende Versammlung erwarten. Beide — Adelaide, ob ihrer liebenswürdigen Kunstfertigkeit, Karl, ob seiner seltenen Reiterkunst, ja Grotesquen-Virtuosität, dürfen dieser Hoffnung um so sicherer entgegen sehen, als sie die Günst des Publikums mit vollem Rechte genießen, und heute Abends in ausgezeichneten Reiterstücken zu brilliren Gelegenheit haben.

Berichtigung. Im letzten Spiegel, Seite 694, Zeile 8, soll es „rührende“ statt „vührende“ heißen.

Modenbild. No. 45.

Paris, 16. Okt. Seidenhüte. Kastanien von Cachemir mit Franzen und Chenillen gezieret.

diese zu ei-
 sollte über-
 den haben?
 worden, son-
 allen. — Der
 e. — Nicht
 schen Preise
 atid — — ,
 i e n . und
 se aestigen
 n wird doch
 der schwarze
 r geworden,
 ung so woll-
 der täglich
 00 Kreuzer
 nimmt. Das
 Kaffehäuser
 in wenig ad

men so eben,
 Inhaber noch
 ung's Koati-
 i verharren;
 ann sie dazu

B.

s des Heern
 inst des Pu-
 und Karl
 n , läßt zur
 nch; Dornie-
 e , glänzende
 — No-taide,
 anstfertigkeit,
 tühnheit, ja
 a diejer Hoff-
 n, als sie die
 m Rechte ge-
 abgezeichneten
 abeit haben.

gten Spiegel,
 ä d e n e n

45.

bhüte. K a f-
 a und Ebenit.



Modes de Paris.

Le Miroir.